

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 1

Artikel: Warum Jungmädchenbücher?
Autor: Meyer, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum Jungmädchenbücher?

Olga Meyer

In unserer Nähe wohnen eine Anzahl Buben und Mädchen. Nach der Schule, an Freinachmittagen, schlüpfen sie aus den Häusern, und die wenig befahrene, sonst so stille Straße verwandelt sich — nicht eben zur Freude der Anwohner — in einen Spielplatz. Da wird gehüpft, gesprungen, Bälle fahren in alle Ecken, so daß man froh sein kann, ohne ein blaues Auge an der munteren Schar vorbeizukommen.

Die Mädchen sind mit besonderem Eifer beim Spiel. Wenigstens eine Zeitlang. Plötzlich ziehen sie sich zurück. Man sieht sie an Gartenhäge lehnen, dem Spiel der Jüngeren zusehen. Hin und wieder reihen sie sich ebenfalls ein, aber nun so, als ob sie eigentlich nicht mehr dazugehörten — als ob eine Schranke aufgerichtet wäre zwischen ihnen und der eifrig spielenden Schar. Velos treten auf den Plan. Man sieht die noch vor kurzem sich im Spiel verlierenden Mädchen mit fliegenden Haaren dahinflitzen, den Wind auffangend, vom Boden gelöst, irgendwohin steuernd, von Zeit zu Zeit einen Blick zurückwerfend: Wer kommt hinter mir nach?

Eine Verwandlung geht mit ihnen vor. Eine äußere und eine innere. Sie sind nicht mehr, wer sie waren, und wissen noch nicht, was aus ihnen werden soll.

Zwischenland.

Es ist die Zeit, da in Tagebüchern zu lesen steht: «Ich weiß gar nicht, was mit mir ist. Manchmal könnte ich immer weinen, und dann bin ich plötzlich wieder fröhlich. Ich fühle mich schrecklich einsam und bin doch bei Vater und Mutter daheim. Aber sie verstehen mich nicht, werden mich nie verstehen. Wenn ich Marlies, meine liebste Freundin, nicht hätte, ich wüßte nicht, was tun. Ich muß so vieles denken und habe auch von so vielem gehört, über das ich nie mit meinen Eltern reden könnte. Ich schämte mich zutode.»

Es ist die Zeit der Unruhe, des Zweifels, der Friedlosigkeit, des Suchens und Tastens, in der das Gefühl eigener Minderwertigkeit durch hochtönende Phrasen, ja gelegentlich frivole Aussprüche überdeckt wird.

Man tut, als ob —, sagt, wie jenes Mädchen, das bei mir von Zeit zu Zeit Lektüre zu holen pflegt: «Sie können mir dieses Buch ruhig geben, ich weiß doch alles!» In der nächsten Viertelstunde aber bricht man in Tränen aus, setzt sich ans Klavier, um seiner Sehnsucht nach irgend etwas Hohem, «Reinem», Fernem Luft zu machen.

Man greift hungrig nach einem Buche, um darin ein Ideal zu finden, sich zu begeistern, restlos darin aufzugehen.

Es kann aber kein Kinderbuch mehr sein.

Das Mädchen dieser «Zwischenlandzeit» verlangt nach Lektüre, die seiner seelischen Verfassung entspricht, die es auffängt, so, wie es gerade jetzt ist. Denn das Mädchen sucht sich selber mit all den Kümernissen und Problemen, die ihm die Ruhe nehmen, es bald in den Himmel heben und erbarmungslos wieder der Erde verketteten. Im Buche sucht es sich und fühlt sich schwesterlich berührt, aus seiner Einsamkeit herausgeholt, verstanden — was ihm so wichtig ist —, wenn ihm im Buche ein Mädchen entgegentritt, das durch dieselbe schwerschöne Zeit hindurchgeht, dieselben Gedanken hat, dieselben Fehlritte tut und den guten, hellen Weg ins Leben hinaus doch findet. Das wollen sie doch alle, die jungen Mädchen und Burschen.

Es erschüttert mich immer wieder tief, wenn ich erlebe, wie bereit für das Gute die Jungen im Grunde genommen sind. Trotz gelegentlich «schmieriger» Redensarten, trotz dem blasierten «ich weiß doch alles, mir kann man nichts mehr vormachen».

Sie sind im tiefsten Grunde gar nicht so, haben es heute nur viel, viel schwerer, als es in unserer Jugendzeit war, den Höhenweg zu sehen und zu finden durch all den Wust hindurch, der ihnen in Erleben, Wort und Bild täglich schamlos entgegengehalten wird. Und dies zu einer Zeit, wo den Jugendlichen noch jede Urteilskraft fehlt, wo sie in ihrer inneren Haltlosigkeit so bereit zur Nachfolge sind, sich wie nie mehr im späteren Leben zu begeistern vermögen und sich einsetzen möchten.

Wofür?

Mir scheint, daß auf keiner Stufe der Jugendliteratur dem Dichter eine größere Verantwortung überbunden ist als beim Schaffen von Werken für diese «Zwischenlandzeit».

Daß es wichtig ist, wie wir dem jungen Mädchen die Welt darstellen, ob als verlogene Scheinwelt, in der so gerne auf der Messerschneide zwischen Anständigkeit und Unmoral balanciert wird, oder ob wir ihm ein klares, wahres Weltbild vor Augen führen, Welt und Menschen zeigen, wie sie sind und wie sie sein könnten, Mädchengestalten erstehen lassen, die wohl Umwege machen, aber den guten, hellen Weg finden. Die wohl zweifeln, aber denen Antwort gegeben wird. Die etwas von dem verstehen lernen, was Ernst Wiechert in die schönen Worte kleidete: «Wußtest du denn nicht, daß dieses das einzige Glück auf dieser Erde ist, zu dienen ein Leben lang!» Und was Jeremias Gotthelf so treffend ausdrückte: «Es ist auch eine Kunst, im Kleinsten getreu zu sein und das Große im Herzen zu tragen.»

Was dem jungen Menschen von heute not tut, ist eine saubere Welt, sind saubere Wege, ist ein Herausführen aus Not und Gebundenheit zu innerer Freiheit, Selbstzucht, ist Begeisterung für hohe Lebensziele, sind Vorbilder, denen man nachstreben kann.

Wir sollen die Begeisterungsfähigkeit der Jugend nicht brachliegen, auf Abwege geraten lassen. Man kann sie für das Gute, für hohe Aufgaben und Ziele begeistern. Aber nur, wenn die Flamme auch in unseren Herzen brennt. — Wie ergreifend, wenn ein Mädchen von heute — moderne Jugend! — in sein Tagebuch schreibt: «Liebe Mutter, denke nicht, ich sei undankbar, aber ich muß neben allem noch einen Kameraden haben. Wenn ich doch Hans zeigen dürfte, wie lieb er mir ist! Aber ich bin viel zu stolz dazu. Er hat keine Ahnung. Wenn ich es ihm sagte, wäre ja alles aus.»

So etwas gibt es noch und gibt es viel mehr, als wir glauben. Auch dieses Mädchen tut vor anderen vielleicht, als ob . . . Selbstschutz! Rühr mich nicht an! Du brauchst mir nichts zu erklären!

Lassen wir ihm diese heilige Scham!

Der reine Tor, der mit seinem Licht durch die Sümpfe geht, ist oft sicherer als der Wissende.

Auch die Liebe soll im Jungmädchenbuch ihren Platz finden, die keimende Liebe zu Hans. Diese zarteste Blume, die das Mädchen in sein Tagebuch schreiben ließ: «Ich begreife ja Hans, wenn er für mich nicht mehr als Kameradschaft aufbringen kann. Ich bin ein so unansehnliches Menschenkind. Er steht hoch über mir.» (Vielleicht fände man dieselben Worte im Tagebuch des Hans. Worte, die dem Mädchen gelten.)

Es gibt so etwas noch unter der heutigen Jugend. Man schafft wie ehemals ein Idealbild und stellt es auf ein Piedestal.

Das Jungmädchenbuch hat sich auch damit zu befassen, hat Wege und Irrwege aufzuzeichnen, aber mit sauberem Stift. So wie eine Mutter, die ihr Kind liebhat, darüber reden würde.

Das ganze Buch muß von solcher Liebe und Fürsorge getragen sein, ohne daß sie besonders hervortritt und mit Händen zugreift, wo man sich zurückziehen sollte. Und doch will das Mädchen den «Menschen» hinter dem Werke spüren. Eigentlich sollte man auch ein wenig besser werden an jedem Buch, das man für diese Jugend schreibt.

Jungmädchenbücher sind «Zwischenlandliteratur», ganz auf die Zeit der Wandlung eingestellt, in der sich das junge Menschenkind von seinem bisherigen Dasein löst. Wo es geneigt ist, dem Buche mehr Glauben zu schenken als Vater und Mutter.

Dem Dichter ist damit eine ernstzunehmende Verantwortung auferlegt. Er hat seine Schuhe auszuziehen und seine Hände zu waschen, ehe er sich ans Werk macht.

Klar muß man sich darüber sein, daß kein Buch das, was ein durch Jahre versagendes Elternhaus verschuldete, wieder gutzumachen imstande ist. Und doch erleben wir immer wieder Beispiele, wie die Sehnsucht nach einem anderen Leben in Mädchen aus solch unglücklichem Milieu wachbleibt, wie gerade sie dem guten Buche vielfach offenstehen und eine Stütze an ihm haben. — Das gute Jungmädchenbuch ist kein «Scheuklappenbuch». Die Forderungen, die wir an das wertvolle Jugendbuch stellen müssen, gelten alle in vermehrtem Maße selbstverständlich auch für das Jungmädchenbuch. Seine Beurteilung erfordert aber noch etwas anderes: Einfühlung in die Zwischenlandzeit! Wo alles ein wenig verschoben ist, eine andere Sprache geredet wird, unserem kritischen Denken und abgekühlten Fühlen manches übersteigert, allzu gefühlvoll erscheinen mag. Es sind Symptome jener Zeit. Nicht etwa von gestern, auch von heute, obgleich getan wird, als berühre einen alles das nicht.

Das Mädchen will sich im Buche ganz zu Hause fühlen. Nur dann folgt es uns willig auf die Höhenstraße, auf der man es dann ruhig allein lassen kann.

Die Worte eines Jugendlichen bleiben mir unvergessen: «Dichter, Erzieher reden zu uns. Wir vertrauen ihnen gerne, wenn sie es schlicht und ehrlich tun und nicht mit verlogener Pathos und schmeichelhaften Phrasen, denen ein großer Teil von uns schon zum Opfer gefallen ist — weil wir begeistert werden konnten, weil wir glaubten. Man hat uns mit dem Besten in uns in die Irre geführt.» — «Weil wir begeistert werden konnten — weil wir glaubten —.» Ich denke bei diesen Worten auch an das Jungmädchenbuch.

Es müßte den jungen Mädchen ein wenig helfen dürfen. Ihnen einen inneren Halt geben, Herz und Gemüt bereichern und die leuchtenden Sterne zeigen auf ihrer Wanderschaft in ein unbekanntes Land.

Hier wie dort wendet man sich in erster Linie an die Jugend, weil man weiß, daß nur mit ihrer Hilfe eine Welt verändert werden kann, die man verändern möchte.

Ernst Wiechert: «Der Dichter und die Zeit.»